

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 35 (1925)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Dieses Deutsch !  
**Autor:** Klinke, Willibald  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-788583>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und Konzentrationsfähigkeit. (Auf ein Blatt mit Kästcheneinteilung werden fortlaufend O und + eingezeichnet.)

Die Wegleitung gibt bei jeder Aufgabe an, wie die Ergebnisse ausgewertet werden sollen.

W. K.

## Dieses Deutsch!

Unter diesem Titel ist unlängst von Paul Georg Münch ein Buch erschienen, das in überzeugender und humorvoller Weise zeigt, wie der Aufsatzunterricht in der Volksschule erteilt werden muss, wenn er gute Früchte zeitigen soll.<sup>1)</sup> Aus der Flut der Bücher über die Gestaltung eines guten Aufsatzunterrichtes ragt diese neue Schrift Münchs weit empor. In geistreicher und witziger Weise setzt er sich mit den Problemen und besonderen Schwierigkeiten des Aufsätzeschreibens auseinander und trifft in seiner Darlegung den Nagel meist auf den Kopf. Gewiß ist manches, was er schreibt, auch schon gesagt worden, aber aus seinem Munde tönt alles wieder neu und doppelt überzeugend.

Der Sinn des Aufsatzschreibens ist nach Münch eine schöpferische Arbeit, durch die das Kind etwas mitteilen will; es möchte damit seinen Klassengenossen eine Freude machen, seinem Lehrer etwas sagen und zwar in einer gefälligen Form. Damit wird der Aufsatzunterricht zur Entbindung schöpferischer Kraft, und diese erfolgt am besten im Zeichen von Sonne und Freude.

Die Daseinsberechtigung der Schulaufsätze wird durch die Frage entschieden: Würde das Kind das, was es schreibt, dem Lehrer oder den Klassengenossen auch heute noch freudig erzählen? Damit muss ein großer Teil der Aufsätze, die heute noch gäng und gäbe sind, verschwinden.

Vorübungen zu den schriftlichen Aufzeichnungen sind die mündlichen Aufsätze. Der Verfasser schickt seine Schuljungen von der ersten Schulwoche an Tag für Tag an das Schultor, diese Stunde einen und die nächste Stunde einen; sie dürfen ein paar Minuten die Nase zum Tor hinausstrecken, irgendetwas Interessantes aufgreifen und haben dann über das Erschaute erlebniswarm zu berichten. Dabei wird den Kindern gar nicht bewusst, dass es sich um eine stilistische Übung handelt, sie sind nur von der Sache erfüllt. Den im Zimmer Zurückgebliebenen ist es ein Fest, zu erfahren, was draussen los ist. Gewiss, so können schon die ersten Schuljahre für die stilistische Entwicklung recht bedeutsam werden. Und auch später, wenn die Erlebnisse niedergeschrieben werden, dann braucht der kleine Schriftsteller ein Publikum, um die Wirkung seiner Arbeit zu sehen, und dieses Publikum, an das er sich wenden darf, sind die Mitschüler und der Lehrer. Kinder sind, wie Münch richtig bemerkt, scharfe Kritiker. Ihr Urteil über den Aufsatz des Mitschülers ist deshalb so wichtig, weil kindliche Kritik trotz ihrer derben Offenheit nicht verletzt.

---

<sup>1)</sup> Dieses Deutsch! Ein froher Führer zu gutem Stil. Von Paul Georg Münch. Leipzig 1925. Dürrsche Buchhandlung. 208 S.

Zehn Fragen stellt der Verfasser an den Aufsatz: Ist er aus innerem Drang geschrieben? (Gibt es nicht auch viele Schüler, die nie solch inneren Drang verspüren?) Ist der Stoff packend? Ist fesselnder Stoff auch spannend erzählt? Ist, was sich als Erlebnis ausgibt, auch wahr? Sind alle Beziehungen klar? Ist die Fassung knapp? Ist die Sprache flüssig, deutsch, kurzweilig, schön? Um die Kinder zur Freude an der Muttersprache zu erziehen, werden zehn Gebote aufgestellt: 1. Gebt dem Kinde gute, kindertümliche Prosa! 2. Lehrt Kinder stilistische Massarbeit. 3. Zeigt Kindern die Macht der Phrase. 4. Lasst verblichene Worte und Redensarten vor Kindern wieder farbig werden. 5. Lehrt Kinder plastische Sprache schätzen. 6. Lasst die Kinder in ihre Muttersprache hinein horchen. 7. Lehrt Kinder die Natur be-seelen. 8. Macht erarbeitetes Sprachgut zu werbendem Vermögen. 9. Lasst auch grammatische Übungen im Zeichen der Freude stehen. 10. Statt Korrektur Aufwertung aus eigener Kraft.

Die Schrift wird an manchen Stellen scharfen Widerspruch herausfordern, und nicht alles ist auf schweizerische Verhältnisse übertragbar, weil der Dialekt bei uns eine ganz andere Rolle spielt als in deutschen Landen. Aber wer kennt eine Schrift über Aufsatzunterricht, die anregender und lesenswerter wäre, als die vorliegende von Münch, wo es wirklich keine Phrase ist zu sagen: Dies Buch sollte von jedem Lehrer gelesen und durchdacht werden! W. K.

Nachstehend eine kleine Leseprobe aus der genannten Schrift:

Sind alle Beziehungen klar?

„Sprache, schön und wunderbar, ach wie klingest du so klar.“

Lieber Schenkendorf, verzeihe, wenn ich deinen feinen Versen das hässliche Schwänzchen anhänge: „Manchmal aber auch nicht!“

Ich will nicht, wie ich es in der „Kunst...“ tat, Gerichtsurteile sprachlich völlig unreifer Richter dem Gelächter preisgeben. Ich will nicht dunkle Abschnitte aus hochgelehrten pädagogischen Schmökern abdrucken, von denen jeder Satz einen Kommentar, eine Kläranlage nötig hätte. Ich will nur ein paar Zeitungszeilen herausgreifen, die geeignet sind, schon Kindern zu zeigen, wie böse man hineinfallen kann, wenn man nicht auf klare, saubere Beziehungen der Begriffe hält.

„Dem Pächter steht das Recht zu, Gäste zu beherbergen, zu schlachten und zu speisen.“

„Alle Personen, die noch Akten aus dem Nachlasse des verstorbenen N. N. beanspruchen, wollen sich melden, widrigenfalls sie eingestampft werden.“

Ein Abgeordneter stellte fest, dass „auf 2,9 Deutsche ein Schaf kommt“.

Dass in diesen Sätzen etwas nicht in Ordnung ist, fühlen die Kinder sehr bald. Aber was! Das Erkennen der Fussangeln, über die der Schreiber oder der Redner stolperten, ist das Ergebnis schwieriger, aber nützlicher Arbeit. Es sind lustige Weckrufe an das Sprachgefühl, wenn dem Kinde immer wieder Stilblüten vorgelegt werden, damit es



bestimme, welcher sprachlichen Linnéklasse das seltene Gewächs angehört.

\* \* \*

Aus dem Dienstbuch einer Stütze:

„Das Mädchen war völlig unfähig. Ausserdem ist es eine von denen, die zu allem fähig sind.“

Günstige Verhältnisse für die infolge Geburtenrückganges abgebauten Junglehrer scheinen sich in Süddeutschland anzubahnen, denn eine bayerische Hausfrauenzeitung teilte mit:

„Unser Blatt hat bereits 10,000 Bezieherinnen, die sich täglich vermehren.“

„Bei der am Freitag vorgenommenen Butter-Revision wurden wiederum drei Händlerinnen erwischt, die nicht das richtige Gewicht hatten.“

„Der Arbeiter, der nach Angabe mehrerer Schüler drei Hasen gestohlen hatte und von diesen verfolgt wurde, konnte verhaftet werden.“

Wenn man diese Sätze im Gespräch hört, fällt einem der Unsinn nicht ohne weiteres auf. Unser Ohr ist zwar für manche Stilunarten, etwa das Wiederholen von Worten, empfindlicher als das Auge, es hat aber nicht das Geschick, einen Satz aus dem Zusammenhange herauszunehmen und als Einzelwesen zu betrachten. Das Auge hat mehr Zeit, es wandert gern ein paar Zeilen zurück, nimmt sich einen einzelnen Satz vor und stöbert rasch auf, dass zwei Begriffe zusammengekoppelt wurden, die einander lächerlich machen.

Ganz allmählich wird das Kind fühlen lernen, dass die Schriftsprache viel grösseren Gefahren ausgesetzt ist, als die Rede.

Hat ein Junge in eine Gärtnerei geschaut und erzählt nun im Aufsatz, wie eine Fuhre Dünger abgeladen wurde, und wie die Arbeiter dann ihre Frühstückspause hielten, fällt keinem aus der Klasse etwas auf. Liest man aber in aller Ruhe:

„Es wurde eine Fuhre Kuhdünger abgeladen. Darauf setzten sie sich und frühstückten“, so sagt man Guten Appetit!

Ein Schriftwerk muss also noch einmal recht kritisch auf die Frage durchgesehen werden: Ist jeder Satz vor Missverständnissen sicher? Sind alle Beziehungen klar?

\* \* \*

Willst du klaren Stil, dann denke klar!

Hast du die klare Sache, dann hast du auch die klare Form!

Stelle die Kimme der Sprache und das Korn der Sache klar aufeinander ein, dann gibt es den Schuss ins Schwarze!

Das sind drei brauchbare Gebrauchsanweisungen für die Muttersprache. Aber sie genügen nicht. Man darf nie zu siegesgewiss sein! Es kann im letzten Augenblick zuweilen noch etwas dazwischen kommen! Der Photograph hat seine Linse sehr klar eingestellt, und wenn er die Platte besieht, wird offenbar, dass sich im entscheidenden Augenblick auf Tantes Nase eine Fliege niederliess. Man lacht, und es war doch so ernst gemeint.

Es ist immer ein wenig Misstrauen gegen das Satzvölkchen vonnöten! Man hatte sie so klug überlegt geordnet, im letzten Augenblick allerdings umgeordnet, und dabei haben sie so verschmitzt Schabernack getrieben, dass sich die Aufsatzleser über uns lustig machen! Die beiden Sätze vom unfähigen, zu allem fähigen Dienstmädchen sind sicher auch erst zuletzt durch Umstellungen so dicht aneinander geraten!

Den Erzeugnissen der Feder muss man also zu guter Letzt noch einmal recht kritisch gegenüberreten und fragen: Sind alle Beziehungen klar? Oder besser: Sind nach dem letzten Feilen und Basteln alle Beziehungen klar geblieben? Düftelt nicht in einem Winkel ein allerliebstes Stilblütchen, das einem dann die Leute ins Knopfloch stecken?

---

Mit diesem Hefte verabschiedet sich der bisherige Schriftleiter der „Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift“ von den Lesern. Arbeitsüberhäufung nötigte ihn zum Rücktritt. Allen Mitarbeitern, Freunden und Gönnern sei an dieser Stelle für das ihm in hohem Masse zuteil gewordene Wohlwollen der herzlichste Dank gesagt. Die Redaktion der Zeitschrift geht mit Beginn des neuen Jahrganges an den Schweizerischen Lehrerverein über, dessen Zentralvorstand Dr. H. Schälchlin, Sekundarlehrer, Zürich, damit betraut hat. Wir bitten unsere Abonnenten, der Zeitschrift Treue zu bewahren.

Willibald Klinke.

---

\* \* \* KLEINE MITTEILUNGEN \* \* \*

Der Stand des Lateinischen an den höheren Schulen in den Vereinigten Staaten ist durch eine Umfrage der American Classical League einwandfrei ermittelt worden. 125000 Dollars hatte zu den Unkosten der General Education Board bewilligt, eine reiche Stiftung von Kapitalkönigen, die Erziehungsfragen zu fördern gewillt sind. Die Erhebung ist mit einem grossen Stabe von sachkundigen Hilfskräften und mit Hilfe aller amtlichen Stellen vorgenommen worden.

Ihr Ergebnis: 1923/24 nahmen 940000 Schüler am Lateinunterricht teil, fast ebenso viel zählten alle anderen Fremdsprachen zusammen. 27,5% der eingeschriebenen Schüler hatten sich für Latein entschieden, freilich meist nur im 9. Schuljahr oder darunter. (The Junior High School beginnt mit dem 7., the Senior High School mit dem 9. Schuljahr.) Im 12. Schuljahr